

Unser Kapuzinerkloster - heute

Es gibt kein Vergangenes, das man zurücksehnen dürfte. Es gibt nur ein ewig Neues, das sich aus den Elementen des Vergangenen gestaltet. (Goethe)

Vor rund einem Dezennium feierte die Äbtessin "300 Jahre Kapuzinerkloster Wil" (Druck und Verlag Ios. Meyerhans 1953). Nicht ohne innere Bewegtheit übernimmt der Verfasser der also betitelten Festschrift den Auftrag, die dort im letzten Kapitelchen zufadengeschlagene "Zukunft des Kapuzinerklosters Wil", jetzt ereignisreiche Gegenwart geworden, in ein paar Seiten einzufangen und darzustellen. Um die Dimensionen der in dieser kurzen Spanne Zeit sprunghaft angewachsenen kapuzinerlichen "Kirchengeschichte" überhaupt ermessen zu können, müssen wir an die Spitze nachstehender Reminiszenzen die Feststellung setzen, dass das ganze Unterfangen - Kirchen- und Klosterrenovation - ohne den auf ihr Stadtbild stets bedachtnehmenden Schönheitssinn der Wiler Bürger vollends undenkbar gewesen wäre. Denn die Anregung dazu stammt aus der Volksmitte. Unter Hinweis auf die bestgelungene Erneuerung der St. Nikolaus- und St. Peterkirche müßte nun auch das ausserhalb des Toggenburgertores auf grünender Anhöhe liegende Gotteshaus der Väter Kapuziner einem gleichen Verfahren unterworfen werden. Der Sinn dieser Zeilen kann somit nur darin liegen, das geradezu glanzvoll Geleistete in Revue zu passieren und dafür gelegentlich der Jahreswende den Herzensdank der dermassen beschenkten Klosterfamilie sowie der Provinzleitung der Schweizer Kapuziner zu dokumentieren. Und das nicht allein an die Sprecher und Spender der öffentlichen Hand, sondern auch den ungezählten, ungenanntbleiben wollenden Gebern und Gönnern gegenüber, die die "Wiler Mappe 1964" als Ortschronik das Jahr über vor Augen haben werden. -

Das Signal, dass mit dem Baubeginn in absehbarer Zeit ernstgemacht und die Renovation der Kirche ins Rollen gebracht würde, erblickten ihre Besucher darin, dass der sonst in unsern gottesdienstlichen Räumen verbannte Opferstock plötzlich und auch er zufolge eines Vorstosses von aussen auftauchte. Herr Optiker C. Bischof sah nämlich die Bedeutung dieses stummen Bettlers, den P. Provinzial ausnahmsweise gutgeheissen hat. Zudem machten sich zwei tüchtige Wanderprediger, P. Aldo Keel, Guardian, und P. Tobias Lampert, Vikar, in gleicher Sache auf die Strasse. Ihr Anliegen war ja eben, im übrigens dichtest besäten Umkreis der Aushilfspfarreien mit dem freundlichen Einverständnis des hochwürdigen Klerus von der Kanzel herunter nicht nur die Herzen der Glaubensgenossen für das kostspielige Vorhaben zu erwärmen, sondern auch deren Hand dafür zu öffnen. Gewiss nicht ohne Erfolg! Mittlerweile haben die Provinzobern unter dem Vorsitz von P. Sebastian Huber Herrn H. Frank-Bannwart, SIA-Mitglied und ETH-Architekt, mit dem Entwurf eines Bauplanes betraut und denselben bereits am 7. Juni 1961 einstimmig verabschiedet. Hiermit war also die Renovation der überalterten Kirche beschlossene Sache. An das argverwitterte Kloster dachte in diesem Augenblicke, wenigstens unter seiner Belegschaft, kein Mensch. Man hätte es auch kaum zu denken, geschweige denn auszusprechen gewagt! Um so überraschender die Idee, welche der Katholische Kirchenrat vorzubringen den Mut hatte und dafür eintrat, die ohnehin über kurz oder lang fälligwerdende Klosterrenovation in das Bauprojekt einzubeziehen. Das wie vom Himmel gefallene Angebot, den Kapuzinern die für dessen Ausführung errechnete Mehrausgabe von Fr. 550 000.- tragbar zu machen, konnte durch den zufällig in Wil anwesenden P. Provinzial mit Freuden bejaht werden, lautete doch die hochherzige Offerte auf eine zehnjährige Zinsübernahme für die Summe einer halben Million. Von der Stunde an, gleichsam über Nacht, war fortan die Rede von einer Kirche und d Kloster umfassenden, wenn auch deutlich in zwei Etappen geschiedenen Totalrevision der ganzen Kapuzinerdomäne an der Konstanzerstrasse. Die für das Doppelprojekt bald bereinigten Pläne wurden der bestbekannten Wiler Baufirma 1. Holenstein zur Ausführung anvertraut. Was die erste Bauperiode und somit die Renovation der Kirche anbetrifft, stand jene schon bei Arbeitsbeginn im Zeichen des inzwischen Tatsache gewordenen Gelingens, zumal Herr Architekt Frank es nicht als unter seiner Würde hielt - das Gegenteil davon trifft zu! - in sämtlichen Sonderfällen Spezialisten von Ruf zwecks sachgerechter Lösung zu konsultieren. Eine Reihe von Daten zeigt an, wie speditiv die erste Bauphase

voranging und die Kirche, das innere Chor, die Sakristei, die Konradsstube, die Pforte mit anschliessendem Korridor zum Konfessionale, das daneben befindliche St. Klara-Oratorium mit dem dritten Sprechzimmer unter Dach brachte. In einem zeitlichen Abstand vom 30. April 1962, dem Tage der Inangriffnahme der Umbaute, bis zum Aufrichtemahl am 28. September desselben Kalenderjahres erwies sich die erste Bauperiode mit ihren nicht wenigen und teilweise recht komplizierten Problemen als bewältigt. Wie wir noch sehen werden, mit hoher Auszeichnung. Ein sprechendes Beispiel dafür liefern die Altäre. Wie bei allen Renovationen von Kircheninnern stellte sich auch hier die Frage, ob man die altehrwürdigen Ikonostasen beibehalten oder aber an ihrer Statt modern-antike Blockmensen errichten solle. Bei einem Entscheide von solcher Tragweite ging es vor allem darum, keinen brüskten Bruch mit der Tradition zu begehen und sich von Goethes Weisheit - siehe Motto! - lenken zu lassen. Aus einer solchen Überlegung heraus wandte sich Architekt Frank an Herrn Dr. h. c. Albert Knöpfli, Denkmalspfleger des Kantons Thurgau, und Herrn Oskar Müller, Mörschwil. Beide künstlerischen Konsultoren kamen überein, dass sich auch für die Wiler Kapuzinerkirche bewähre, was in vielen Fällen anderswo geglückt ist: Übernahme des Alten, dessen Reizfülle in neuzugestaltendem Kirchenraum erwartungsgemäss auch hier erst recht in Erscheinung trat. Diese Aussage gilt vor allem für den Hochaltar. Der hochwertige Intarsientabernakel, für den nebenbei bemerkt ein Liebhaberpreis mit Fr. 50000.- berappt worden wäre, hat durch Entfernung eines störenden Säulenpaares an linearer Deutlichkeit erheblich gewonnen. Seine Deutung selber erfuhr durch den Einsatz eines "neuen", früher jahrzehntelang im innern Chor gehorteten, nach Autor und Ursprungszeit nicht näher bestimmbaren, nun aber von den kunstgewandten Gebrüdern Stöckli, Stans, fachmännisch aufgefrischten Antoniusgemäldes einen neuen Akzent. Dem gelegentlichen wie dem von altersher gewohnten Kirchenbesucher wird es gleich beim Eintreten klar, welchem himmlischen Patron das in neuem Glanze erstrahlende Heiligtum unterstellt ist. Bis zum 4. Adventsonntag anno 1962, wo sich das Kirchenportal für die schon sehr weihnächtlich angehauchten Wiler wieder öffneten und die schwergläsernen Windfangflügel an ihren kunstgeschmiedeten Handgriffen (Hilber, Zürich) empfangsbereit weiten sollten, wartete der künstlerischen Ausschmückung des Innenraumes noch eine Menge Arbeit. Vorab für den Fenster- und Stationenmaler. Die drei Nordfenster, ihrer Position entsprechend sehr lichtdurchlässig, weisen eine Unzahl größerer und kleiner, bald rechteckiger und bald abgerundeter, zartgelblicher, hellgrüner, schwachvioletter, rauchschwarzer und besonders kapuzinerbrauner, gänzlich asymmetrisch angeordneter "Putzenscheiben" auf. In knalligem Gegensatz dazu bespricht, nein, singt der international bekannte Meister A. Stocker, Basel, in prägnanten Farbtönen Franzens Sonnengesang. Ihm ist es gelungen, sozusagen sämtliche Strophen im Südfenster auf ein unglaublich engbegrenztes Ausmaß zusammenzudrängen, gelangen darin doch Sonne, Mond und Sterne, Flamme und Flora, Wasser und Wind (Bewegung!), selbst Siechtum und Sünde zu Wort. Das letztgenannte Ideenpaar Binnenfällig zu machen, nahm der Scheibenmaler zu einem ortsbedingten genialen Trick Zuflucht. Er benützte einen, den Lichteinfall hemmenden Dachteil des Pfortenganges und das hierdurch die Fenstermitte durchkreuzende Dunkel dazu, "ausgerechnet" an dieser Stelle die Finsternis der Nacht und was sie versinnbildet, Schuld und Sühne zum Ausdruck zu bringen. In effektvollem Gegensatz erhebt sich zuoberst die die ganze Komposition beherrschende Äthergestalt des wundmalgeschmückten Weltenkönigs Christus Jesus. Seine hochgerekte Figur hätte sich keinen krasseren Kontrast erküren können, wie der Künstler im Fensterbildnis der Chorostwand, somit im Rücken des Hochaltars, Franziskus den Zweiten Christus festhält: den in gleißenden Farben, bei Tageslicht nach innen und bei brennenden Ampeln zur Nachtzeit nach außen gleich intensiv leuchtenden, auf den Knien liegenden, seine stigmatisierten Hände zum Himmel erhebenden Herold des Großen Königs! Angesichts des harmoniegesättigten Zusammenspiels dieser künstlerischen Konzeption mit der von der Firma A. Kübele, St. Gallen, übernommenen technischen Ausführung ist es mehr als selbstverständlich, daß der Basler Kunstmaler dem tessinischen Schöpfer des Kreuzweges den Wunsch tat, er möge die vierzehn Stationenbilder in Stil, Kolorit und Proportion tunlichst seinem Glasgemälde anschmiegen. Der erst 28jährige Ordensbruder, fra Roberto Pasotti aus Bellinzona, hat sich dann auch wirklich als kongenial erwiesen und seine

Bildtafeln, die sich in die Südflucht und in große Nähe des stocker'schen Sonnenfensters einreihen, in Formen und Farben gleich abwechslungsreich, anzupassen verstanden. Der jugendliche, keiner Kunstschule verpflichtete, sondern einzig der eigenen Inspiration folgende Malermönch hat das Thema jeder Tafel meisterhaft, absolut originell und überdies so allgemeinverständlich behandelt, dass sich jede Beschriftung erübrigt . . . genau wie umgekehrt die im innern Chore lediglich mit kleinen Kreuzchen kennbar gemachten Stationen mit solch sprechenden Stichworten begleitet sind, daß alle bildhafte Verstärkung sich schwächend auf den Geist des Beters auswirken müßte.

Fra Roberto Pasotti, seines Zeichens Koch im Kapuzinerkloster Faido, hat sein Künstlertum noch in weiteren Werken innerhalb des Wiler Konventes bezeugt. In künstlerischem Wurf schenkte er, auf der Rückwand des Hauptaltars, der Brevier betenden und betrachtenden Brüderschar einen markanten Crucifixus. Es sei eingeräumt, daß dieser stark stilisierte Gekreuzigte nicht jedem Beschauer auf den ersten Anblick plausibel erscheine. Gesellt sich aber zum Beschauer der Betrachter in gleicher Person, dann erschließt sich auch ihm allmählich die in unscheinbare Einzelheiten getarnte Ideenfülle: wie der Weltheiland, unter dem Druck des Ihm "im Nacken sitzenden", eigentlich darüber taubengestaltig schwebenden Heiligen Geistes aus dem schneeigen Dreispitz der Dreifaltigkeit austritt, hinein in das Universum. Aus dem Herzen des trinitarischen Symbols streckt Er Seine Erlöserarme, an die nach gotischer Weise aufwärtsgebeugten Querbalken geheftet, zum Zeugnis unbegrenzten Heilswillens nach allen Sphären aus, Licht verheißend rechtsoben und Finsternis vertreibend links unten . . . Der aus der sonnigen Südschweiz stammende, pinselgewaltige Mitbruder hat sich in Wil noch ein drittes

Mal über seine künstlerische Berufung und zwar in der Technik moderner Glasmalerei ausgewiesen. Mit flinker Hand ist es ihm geglückt, in gedrängter Abstraktion Weihnachten, Lichtmess, Fastenzeit, Ostern, Pfingsten und die Immaculata in die sechs eher an Luken erinnernden Sakristeifenster

hineinzuzaubern und deren Farbfülle bei aufsteigender Morgensonne auf den Bourbonenplattenboden auszugießen . . . Von Glanz und Widerglanz berieselt gewinnt selbst das durchaus praktischen Zwecken dienende Arsenal an Schränken und Schubladen, die in fachgerechter Ausführung von der Möbelfirma K. Schönenberger, Wil, geliefert wurden, noch eine poetische Note.

Soviel und noch weit mehr ließe sich über das Innere dieses wohlausgewogenen, von einer heimlichen mystischen Glut erwärmten und doch wieder den kühlen Scharfsinn der Logik widerspiegelnden Sakralbaues berichten. Besondere Erwähnung darf keinesfalls dem in mildem braun gehaltenen, doch kraftvolle Zäsuren betonenden Balkengewölbe vorenthalten werden. Von der Holzbaufirma Mayer, Wil, konstruiert, berührt es besonders sympathisch, weil es mit den gleichgetönten Bankreihen des Kirchenschiffes (Wohnbauten Marty Wil) sozusagen Hand in Hand geht, als ob es dem astrologischen Lehrsatz huldigte "was oben ist, ist auch unten". Wenn dem so wäre, übernähmen die drei, vier bereits besprochenen und mit viel braun verbräunten Stockerfenster die reizvolle Funktion künstlerischer Vermittlung zwischen Himmel und Erde. Eine sich aus solcher Koppelung ergebende Ideensymphonie bräuchte nur noch am Orgelwerk der Firma Graf-Sursee in die Welt der Töne übersetzt werden, um jenen den Beziehungsreichtum "vorzuspielen", der allen harret, die sich anschicken, über die breitangelegte dreieggliederte Freitreppe zu Kirche und Kloster, Konradsstube und Kirchhof der Kapuziner in Wil zu gelangen. Denn schon wer aus der Ferne seine Schritte auf dieses Ziel ausrichtet, fühlt sich von der Harmonie des Ganzen magnetisch angezogen. Und bemüht sich erst noch ein solcher Fußgänger, das dermaßen sich bietende Baubild im Hinaufgehen selber dynamisch zu besehen, wird er mittrains staunend innehalten und des kontrapunktischen Verhaltens des majestätisch sich ausnehmenden Aufstieges und der perspektivisch abfallenden Linien der Querelemente an Front und turmgekröntem Dachfirste bewußt werden. Allein eine solche Zusammenschau vermittelt jeglichem Detail eigentlich erst jenes Dasein, das nichts Anormales, nichts Willkürliches, nichts Regelwidriges, auch keinerlei Stromschnellen in der Linienführung aufweist und in-folge völliger Abwesenheit jeglichen architektonischen Störfaktors höchste Harmonie ausatmet.

Massive Besucherreihen sind sich dieser Ausgeglichenheit wohl innegeworden, als S. Gn. Landesbischof Josephus Hasler am Weißen Sonntag vergangenen Jahres sie

zur Mitfeier der Kirch- und Altarweihe anlockte. Kirchengoldschmied Willi Buck, Wil, stiftete zu diesem Anlaß aus seiner eigenen Werkstätte einen kunstvollen Speisekelch, der für die lebende Altargemeinde - so lautet eine neueste Begriffsbestimmung der Kirche Christi - ebenso ausdruckskräftig ist wie die Gottesackerkreuze für die Toten. Ars et Aurum, Wil, hat es verstanden, den heimgegangenen Mitbrüdern einen Gedenkstein zu setzen, dessen ornamental nur wenig variierte Schlichtheit nicht nur an und für sich überzeugend wirkt, sondern auch noch dem gegen Sonnenuntergang offenen, dem Kircheneingang vorgelagerten Terrassenplatz nördlich einen lichten Abschluß zubilligt.

Endlich sind wir soweit, das Geheimnis zu lüften, um dessetwillen unsere Kapuzinerkirche - heute einhellig als ein Kleinod der Baukunst großer Klasse angesprochen wird. Ebenso dem individuellen Frömmigkeitsideal wie den Anforderungen der Gemeinschaftsliturgie zugewandt, schenkt sie beiden - als Gegengabe - das Gefühl göttlicher Geborgenheit. Als Gegengabe? O ja, Gegengabe steht immer an zweiter, an der ersten Stelle die Gabe. Zunächst in der Währung eines mutigen Fürwortes, das der hochwürdige Herr Stadtpfarrer Pfiffner wiederholt, schriftlich und mündlich, in die Waagschale warf, im Verein mit den Herren Stadtammann A. Löhner, Präsident des Ortsbürgerrates Dr. H. Bischoff, Kirchenpräsident Christian Heimgartner und Vizepräsident Hans Fricker-Grämiger. Nicht zu vergessen, wiederholen wir, die durchwegs wohlwollende Unterstützung seitens der hochwürdigen Pfarrherren, welche innerhalb des Wiler Klosterkreises Gönner und Geldspender in großer Anzahl erweckten. Nebst dem schon eingangs erwähnten, das geschichtliche Zustandekommen der Totalrevision von Kirche und Kloster bereits im Start erklärenden Großangebot einer zehnjährigen Zinsübernahme für eine halbe Million und 50000 Franken durch die Kirchgemeindeversammlung vom 25. November 1962 zum Beschluß erhoben, figurieren in der offiziellen Wohltäterliste der Kapuziner kalendarisch der Reihe nach das Renovationsoffer der Stadtpfarrei Wil, welches am 11. Februar 1962 die Summe von 22000 Franken einbrachte. Sodann 40 000 Fr., ausgesetzt vom Ortsbürgerrat am 15. April 1962. An dritter Stelle sehen sich die Kapuziner einer am 25. November 1962 von der Kirchgemeindeversammlung Wil beschlossenen weiteren Vergabung von 100000 Fr. gegenüber, zur Tilgung der aus der ersten Bauperiode erwachsenden Totalschuld von 700000 Fr. Auf Ansuchen des interessierten Klosters gewährte das Katholische Kollegium St. Gallen am 29. Januar 1963 den Betrag von 75000 Fr. zur Ablösung der Kompetenzlast. Im kleinen wie im großen stehen wir vor der erbaulichen Tatsache, wie die Macht des Wortes Werke ins Leben zu rufen versteht. Der großmütige Griff in die Börse wäre ohne die Befürwortung seitens der obengenannten Instanzen so gut wie ungeschehen geblieben. Nun aber, da die erste Umbaurate vollendet ist, legen sämtliche Einzelheiten, von der Treppe bis zum Turm und vom Ostchorfenster bis zum Westportal ein geradezu monumentales Zeugnis ab, wie die christliche Caritas befähigt ist, Geld in Geist umzuwandeln und die zahllos zugeströmten Gaben mit der einen Gegengabe zu erwidern, welche als "Die Schönheit deiner Wiler Klosterkirche" besungen worden ist (h. h., Neues Wiler Tagblatt, 19. April 1963).

Gestatte der freundliche Leser eine vertrauliche Schlußmeldung: Der als auffallend glücklich zu bezeichnende Ausgang der ersten Bauetappe birgt in seinem Schoße die wohlbegründete Hoffnung, daß auch der zweite Teil des Gesamtbauprogrammes, die zur Stunde im Tun begriffene Renovation des Klosters, innert Jahresfrist einem nicht minder beglückenden Ende entgegensehen dürfe. Wer sich die zur Zeit der Niederschrift dieser Zeilen in einem ausgesprochen chaotischen Stadium befindliche Neudimensionierung von Zellen und Zimmern und Zubehörräumen ansieht oder gar "mitmacht", mag der definitiven Kostenberechnung mit einiger Beklemmung entgegensehen. Soviel ist gewiß: der Tag ist nicht mehr ferne, da der "Zwilling", Kirche und Kloster, in Jahrhunderte bezwingender Jugendfrische allen Mitwirkenden zulächeln wird. Einmal formvollendete Doppelfeste gegenseitigen Vertrauens und Helferwillens, wird ihr Titelheiliger und eigentlicher Bauherr, Antonius von Padua, allen die den Vätern Kapuzinern das Zelt der Zeitlichkeit zu errichten mitgeholfen haben, zum Lohne das

Eigenheim der Ewigkeit vermitteln! Goethe hat wohl mehr gesagt, als er im Sinne hatte. Sein Leitwort ist auch übergeschichtlich und gilt nicht allein für diese, sondern auch für die andere Welt. Da wie dort, hüben und drüben, krönt den Abschluß sämtlicher Bau-, Umbau- und Neubauunternehmen der unaufhaltbar näherkommende Tag des Richtfestes, von dem Franz Werfel in seinem Lied der Bernadette versichert: Mit unermüdlichem Fleiß hat man gearbeitet für diesen einzigen Tag, wo man aufatmen darf und hoffen, daß die sichere Wohnung erbaut ist - für immer.

(Anno, P.; Unser Kapuzinerkloster - heute, in: Wiler Mappe 1964, Wil)